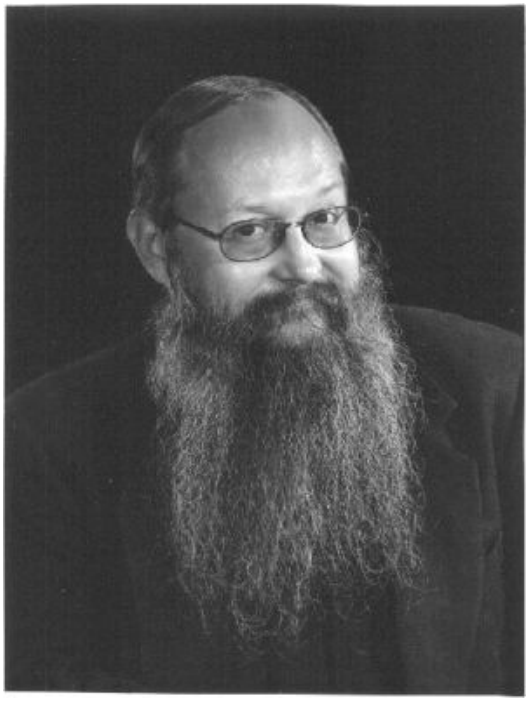
Joachim Stiller

Robert Brandom: Leben und Werk

Materialien zu Leben und Werk von Robert Brandom



Alle Rechte vorbehalten

Robert Brandom: Leben und Werk

Hier soll einmal das Kapitel „Robert Brandom“ aus dem Teil G. „Pragmatismus“ aus folgendem Werk wiedergegeben, besprochen und diskutiert werden:

- Peter Ehlen, Gerd Haeffner, Friedo Ricken: Grundkurs Philosophie – Band 10: Philosophie des 20. Jahrhunderts, S.248-252

Hier noch eben der Inhalt des Kapitels:

Leben und Werke
1. Was ist ein Begriff?
2. Rationalistischer Pragmatismus

Leben und Werke

Robert Boyce Brandom (geboren am 13.03.1950) erwarb 1972 den B.A. in Yale und promovierte 1977 in Princeton bei Richard Rorty; er lehrt seit 1976 an der University of Pittsburgh. 1994 erschien "Making it Expicit. Reasoning, Representing, and Discursive Commitment". "Articulating Reasons. An Introduction to Inferentialism" (2000) enthält sechs von einander unabhängige Vorträge, die in die Themen und philosophischen Konsequenzen von "Making It Explicit" einführen. "Tales of the Mighty Dead. Historical Essays in the Metaphysics of Intentionality" (2002) bringt historisch-systematische Arbeiten zu Spinoza, Leibniz, Hegel, Frege, Heidegger und Sellars. Die John Locke Lectures, die Brandom im Trinity Term 2006 in Oxford gehalten hat, erscheinen 2008 unter dem Titel "Between Saying and Doing. Towards an Analytic Pragmatism". **[Ah, jetzt sind wir schon bei analytischem Pragmatismus... Das ist ja eine ganz heiße Liaison...]**

1. Was ist ein Begriff?

Die Philosophie der Neuzeit antwortet seit Descartes: Ein Begriff ist eine Vorstellung (representation). Die Aufklärung versteht die Vernunft als Spiegel, auf dem die Dinge durch das Bild, das sie auf ihm erzeugen, repräsentiert sind. **[Diesen Unsinn hat Brandom von Rorty… Das ist totaler Schwachsinn…Nur Lenin hat so etwas vertreten…]** Dabei kann es sich um eine unmittelbare Vorstellung handeln, dem sinnlichen Eindruck, den das Ding hinterlässt, oder um eine mittelbare Vorstellung, wenn wir uns, mittels eines Allgemeinbegriffs, ein Bild von einer Menge von Eindrücken machen. **[Du vergisst die Wahrnehmung!!!!]** Brandom betont, dass die Auffassung vom Begriff als einer Vorstellung bis heute nichts von ihrer Bedeutung verloren hat, und er verweist dafür auf naturalistische Theorien des Bewusstseins. **[Das ist natürlich ein naturalistischer und auch monistischer Zug… Aber den haben ja die Analytische Philosophie und der Pragmatismus gemeinsam…]**
Dem Paradigma des Begriffs als Vorstellung stellt Brandom eine andere Tradition entgegen: Der Begriff gehört nicht in die Gattung der Vorstellung **[richtig!!!],** sondern des Ausdrucks. **[Quatsch… Des Konzepts!!!]** Dem Bild der Aufklärung von der Vernunft als Spiegel **[das hat die Aufklärung nie gesagt…Lenin hat es gesagt, aber sonst?]** stellt die Romantik das Bild von

der Vernunft als Lampe entgegen **[Mein Gott… Was nicht?];** Erkennen ist nicht passives Widerspiegeln, sondern aktives Offenbaren. Die Bedeutung des Experiments und der schöpferische Charakter des Aufstellens einer Theorie rückt die wissenschaftliche in die Nähe der künstlerischen Tätigkeit; das Erkennen der Natur ist das Erschaffen einer zweiten Natur **[So ungefähr…].** Die einfachste Form eines Ausdrucksgeschehens liegt vor, wenn ein Gefühl durch eine Geste ausgedrückt wird. **[Richtig… Das hat bloß mit Begriffen an sich nichts zu tun, und zwar rein gar nichts…]** Komplexere Fälle liegen vor, wenn Einstellungen in Handlungen ausgedrückt werden, z.B. wenn eine Absicht zu dem entsprechenden Tun führt oder eine Überzeugung zu der entsprechenden Behauptung. Dieses Modell wird nun von Brandom kommentiert und differenziert.

(a) Das Ausdrucksgeschehen in den komplexeren Fällen ist nicht zu denken als Umformung von etwas Innerem in etwas Äußeres, es besteht vielmehr darin, dass wir etwas, das *implizit* ist, *explizit* machen. Das kann im Sinne des Pragmatismus verstanden werden: Wir formen etwas, das wir zunächst nur *tun* können, in etwas um, das wir *sagen* können; wir kodifiziern ein Wissen wie in der Form eines Wissens *dass.* **[Unsinn…]**

(b) Die Fälle dieser „pragmatischen Form des Expressionismus", die uns hier vor allem interessieren, sind die, wo etwas in der Weise explizit gemacht wird, dass es auf den *Begriff* gebracht wird. **[Auf den Begriff bringen und explizit machen sind tatsächlich zwei komplett verschiedene Dinge…]** Der Prozess des Explizitmachens, auf den es Brandom ankommt, ist der Prozess der Anwendung von Begriffen. **[Ich kann einen Begriff auch ganz anders explizit machen, als ihn semantisch richtig zu verwenden…]**

(c) Das, was ausgedrückt wird, und sein Ausdruck können nicht unabhängig voneinander, sondern nur in ihrer Beziehung zueinander erkannt werden. Die Bestimmung dessen, was implizit ist, hängt ab von der Möglichkeit, es explizit zu machen; das Explizite kann nicht bestimmt werden ohne auf das Bezug zu nehmen, was explizit gemacht **[impliziert!!!]** wird. Man hat das, was ausgedrückt wird, nur verstanden, wenn man weiß, wie es ausgedrückt wird. **[Quatsch… Wenn man weiß, was es bedeutet]** Brandom spricht deshalb von einem „*relationalen Expressvismus"* (2000, 9). Der mentale intentionale Zustand und der sprachliche Ausdruck sind beide ein wesentlicher Teil in einem Ganzen, das nur verstanden werden kann, wenn man beide in ihrer Beziehung zueinander sieht. So kann man z.B. nur verstehen, was (das mentale) Glauben und (das sprachliche) Behaupten ist, wenn man sieht, dass man nur das behaupten kann, was man glaubt, und dass man nur dann etwas glaubt, wenn man grundsätzlich bereit ist, es auch zu behaupten. Was Glaube ist, kann nicht verstanden werden, ohne zu verstehen, was behauptet ist; und was Behauptet ist, kann nicht verstandne werden, ohne zu verstehen, was Glauben ist…. **[Ich mache da mal ein dickes Fragezeichen hinter…]**

Brandom vertritt einen „begrifflichen Pragmatismus". Wissen (glauben, sagen), *dass* das und das der Fall ist, wird erklärt in der Begrifflichkeit von „Wissen, *wie* (imstande sein) etwas zu *tun"* (2000, 4). **[Da schwingt ganz stark das pragmatische Prinzip von Peirce mit, das schon bei Peirce und James Unsinn war…]** Der Inhalt wird also mit Hilfe des Aktes erklärt. Was im Begriff in einer Proposition *explizit* ist, wird erklärt mit Hilfe dessen, was in den Tätigkeiten des Gebrauchs von Ausdrücken und des Erwerbs von Überzeugungen *impliziert* ist; was *behauptet* wird, soll erklärt werden durch die Eigenart des *Behauptens.* Die Tätigkeit, um die es geht, ist der Diskurs, das Geben und Fordern von Gründen. Der begriffliche Pragmatismus ist ein *rationalistischer* Pragmatismus. Begriffe erhalten ihren Inhalt durch die Praxis des Gebens und Forderns von Gründen. **[Ich halte das für reinen Nonsens….Das macht überhaupt keinen Sinn!!! Es ist Sinnlos!!! Und zwar auf der ganzen Linie!!!]**

Brandoms Expressivismus ist ein rationalistischer Expressivismus. Etwas explizit zu machen bedeutet, es in eine Form zu bringen, in der es als Grund dienen kann oder in der es einer Begründung bedarf; in eine Form, in der es sowohl als Prämisse wie auch als Konklusion von Folgerun-

gen diesen kann. Wer sagt, dass etwas sich so und so verhält, legt sich auf Folgerungen fest. Es gibt damit dem Hörer die Berechtigung, diese Aussage als Prämisse für Folgerungen (inference) zu gebrauchen, und er übernimmt dafür die Verantwortung; er erklärt sich bereit zu zeigen, dass diese Aussage sich aus Prämissen ergibt, die zu behaupten er berechtigt ist. Einen Begriff zu erfassen, der gebraucht wird, wenn etwas in dieser Weise explizit gemacht wird, bedeutet zu wissen, welche Folgerungen mit Hilfe dieses Begriffs gezogen werden können. Dieses Wissen ist ein Wissen *wie* **[???]:** das Unterscheidenkönnen, worauf man sich sonst noch festlegt, indem man diesen Begriff anwendet; was einen berechtigt, es zu tun, und wann man nicht dazu berechtigt wäre. Wenn man eine Behauptung macht, unterschreibt man implizit eine Menge von Folgerungen; sie ist der Inhalt des in dieser Behauptung verwendeten Begriffs. Dieses implizite Unterschreiben ist ein Tun. Den Inhalt des Begriffs zu verstehen, auf den man sich festgelegt hat, ist ein praktisches Können; ein Wissen *wie*, das darin besteht, dass man imstande ist zu unterscheiden, was und was nicht aus der Behauptung folgt, was ein Beweisgrund für oder gegen sie wäre. **[So langsam hab eich die Schnauze voll von dem Nonsens…]** Diese implizit unterschriebenen Folgerungen werden dadurch explizit gemacht, dass sie in die Form einer Behauptung gefasst werden: *dass* die Dinge *so und so sind.*
Aus dem beschriebenen „Inferentialismus“ ergibt sich ein Holismus. **[Was nicht!!!]** Der Inhalt eines Begriffs besteht in dessen Folgerungsbeziehungen zu anderen Begriffen. Er lässt sich also nicht unabhängig von anderen Begriffen bestimmen; man kann nicht *einen* Begriff haben, ohne zugleich *viele* Begriffe zu haben. **Brandom scheint nicht zu sehen, dass es ein Grundsätzlicher Unterschied ist, ob ich von Begriffen Spreche oder von Urteilen, Sätzen und Aussagen… Brandom wirft beides einfach in einen Topf…]**

2. Rationalistischer Pragmatismus

Brandom wendet sich gegen die These der Philosophie der Neuzeit, Begriffe seine Vorstellungen, den „Repräsentationalismus“. **[Der Repräsentationalismus behauptet keineswegs, Begriffe seine Vorstellungen… Ich wüsste auch gar nicht, wer etwas je behauptet hätte…Richtig ist, dass die Linguistik lange der Auffassung war, den Begriffen läge ein Begriffsbild zugrunde… Aber auch das hat sich etwas relativiert… Am Ende wird es wohl auf einen Konzeptualismus hinauslaufen…Dabei kann es grundsätzlich auch ein sprachfreies Denken geben…],** und in diesem Kampf hat er viele Bundesgenossen; hier kann er sich auf James und Dewey und ebenso auf den frühen Heidegger und den späten Wittgenstein berufen. Dieses breite Bündnis löst sich jedoch auf, sobald es darum geht, die Strategie näher zu bestimmen. James und Dewey kämpfen insofern an derselben Front, als sie versuchen, den Inhalt eines Begriffs durch den Gebrauch von Begriffen zu erklären **[das pragmatische Prinzip von Peirce…]** aber sie sind keine spezifisch *linguistischen* Pragmatisten. James, Dewey, Heidegger und Wittgenstein wenden sich gegen das semantische Paradigma der Vorstellung, aber keiner von ihnen entwickelt ein alternatives Paradigma das differenziert genug wäre, um semantische Detailarbeit zu leisten **[wie wäre es mit einem Konzeptualismus… Der wird sich eh durchsetzen…];** in dieser Hinsicht sind die verschiedenen Formen des Repräsentationalismus überlegen. **[Schon wieder! Das stimmt einfach nicht! Der Repräsentationalismus ist ein kritisch-realistisches mentalistischen Konzept und hat mit der hier diskutierten Frage rein gar nichts zu tun…]** Eine Alternaive sieht Brandom dagegen in Hegels *rationalistischer,* inferentialistischer Version des Expressivismus der Romantik. **[Hegel ist in dieser Frage ein denkbar schlechter Ratgeber…]** Brandom betont, dass im Zentrum seines eigenen Ansatzes der Rationalismus steht. Eine spezifisch linguistische Praxis ist erst dann gegeben, wenn eine Aussage behupte und damit der erste Zug

im Spiel der Begründung gemacht wird. Wittgensteins Sprachspiel mit „Platte“ (PU § 19) ist nach dieser Bestimmung kein echtes Sprachspiel; es ist eine vokale, aber keine verbale Praxis. Brandom wendet sich gegen Wittgensteins Bild von der Sprache als einer alten Stadt, ein „Gewinkel von Gässchen und Plätzen […] und dies umgehen von einer Menge neuer Vororte“ (PU § 15). Die Sprache, so betont er, hat ein Zentrum; sie ist nicht ein bunt gescheckes Narrenkleid. Die Innenstadt besteht aus den diskursiven Tätigkeiten des Forderns und Gebens von Gründen. Die linguistischen ‚Vorstädte’ gebrauchen die Begriffe, die in diesem Begründungsspiel geprägt wurden, und sind deshalb parasitär. **[Ich glaube nicht, dass mir dieses Bild von Wittgenstein zur Sprach als einer Stadt gefallen will… Es ist alles sehr statisch, und außerdem wäre das bild auch mit der idealen Sprache vereinbar, die Wittgenstein selbst zu diesem Zeitpunkt bereits verworfen hatte… Die Sprache ist für mich eher ein fließendes Gewässer…Sprache ist ein Prozess…]**

Der Rückgriff auf Hegel erlaubt auch eine Abgrenzung gegen den Empirismus und den Naturalismus. Der Empirismus, gegen den Brandom sich wendet, sieht in der Sinneserfahrung und in den empfundnen Präferenzen die einzige Grundlage für den Gebrauch von Begriffen und des theoretischen und praktischen Denkens. Diese Erfahrungen zu haben, und das ist für Brandom der entscheidende Punkt, erfordert nicht die Tätigkeit spezifisch begrifflicher Fähigkeiten; es handelt sich vielmehr um eine vorbegriffliche Fähigkeit; der Gebrauch von Begriffen wird durch sei erklärt, d.h. auf sie reduziert. Der Empirist bestimmt, welche Begriffe wir anwenden; wir bilden die Begriffe aufgrund der Wahrnehmung. **[Das kommt Brandom aber sehr spät drauf…]** Wir brauchen bereits Begriffe, so der Rationalist, um in einer qualifizierten Weise wahrzunehmen. **[Da wird es wieder unsinnig… Nicht Sprache ist Welterschließung, sondern zuerst die Wahrnehmung…]** Der Ursprung dieser Begriffe liegt in der sozialen Praxis des Gebens und Forderns von Gründen. **[Armer Irrer, kann man da nur sagen…]**

Produkte der sozialen Interaktion, so die Argumentation gegen den Naturalismus, werden nicht von den *Natur*wissenschaften erforscht. Brandom unterscheidet zwischen Natur und Kultur **[ganz richtig… Das ist aber wirklich ein alter Hut…];** der Bereich der Kultur ist die Anwendung von Begriffen im Urteil und im Handeln; er ist Gegenstand der Geisteswissenschaften; deren Vokabular kann nicht auf das der Naturwissenschaften zurückgeführt werden. Die Entwicklung des Vokabulars der Naturwissenschaften ist selbst ein kulturelles Phänomen, das nur im Horizont der Geisteswissenschaften verständlich wird. Das Studium der Natur hat selbst eine Geschichte. Die Einsicht in diese Zusammenhänge verdanken wir Hegel. Urteile und Handlungen haben in dem Sinn einen normativen Status, dass wir für sie verantwortlich sind. Kant hat den Ursprung dieser Normativität in den noumenalen Bereich verlegt. Hegel hat ihn dadurch auf die Erde zurückgebracht, dass er den normativen Status als sozialen verstanden hat – indem er eine Sicht entwickelt hat – indem er eine Sicht entwickelt hat, nach der „alle transzendentalen Konstitution soziale Institution ist“ (2000, 34).

Fazit

Ich persönlich möchte den Rationalismus von Brandom gerne mitmachen, ihn aber mit dem (radikalen) Pluralismus bei James und dem Relativismus bei Rorty verbinden… Für mich steht das nicht im Widerspruch zueinander… Der Rationalismus liegt mir jedenfalls näher, als der Empirismus, den ich schlicht für untauglich halte… Das kann damit zusammenhängen, dass ich psychologisch ein ausgesprochen kontemplativer Mensch bin, der sich eher nach innen wendet, als nach außen… Der Empirismus ist mir jedenfalls immer fremd geblieben…

Empirismus	**Rationalismus**
potentiell extravertiert	**potentiell introvertiert**

Joachim Stiller Münster, 2014

Ende

Zurück zur Startseite